

DER RING

Magazin der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

Juli 2025



› Dampf und Druckluft

550 Tonnen Textilien
durchlaufen jährlich die
Wäscherei Eben-Ezer

› Aus der Kurve

Über den Umgang mit
herausforderndem Verhalten
in Kindertagesstätten

Schule aus – Zukunft offen

Wie Förderschüler ins Berufsleben finden



18 Extrawürste sind zulässig
Was braucht ein verhaltensauffälliges Kind? Das ist eine zentrale Frage für Kita-Mitarbeitende.

26 Angepeilt
Die Wäscherei Eben-Ezer in Lemgo verfügt über eine acht Meter lange Waschstraße.



Inhalt

- 04 **Augenblicke**
- 14 **Steter Wandel**
Das Gymnasium Bethel blickt auf eine 100-jährige Geschichte zurück.
- 22 **Menschennah**
Anne-Kathrin Schmidt begleitet sterbende Menschen ehrenamtlich.
- 24 **Die Betheler Ersatzmütter**
Ihr Examen liegt 50 Jahre zurück: Anlässlich des Jubiläums besuchten ehemalige Kinderkrankenschwestern das Kinderzentrum Bethel.
- 30 **Nahaufnahme**
Thomas Rauchbach möchte die Niagarafälle kennenlernen. Seine Traumreise geht aber woanders hin: in eine friedliche Zukunft.
- 32 **Bethel online**
- 34 **Pinnwand**
- 41 **Wir sind viele**
- 43 **Für Herz und Seele**
»So bekommt die Seele Auftrieb« von Pastorin Dr. Melanie Beiner

06 Titelthema
Für Angelina Juko (I.) und Lina Gutounik beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Beim Übergang von der Schule ins Berufsleben werden die Förderschülerinnen von Bethel unterstützt. ■ Bild (Titel): Christian Weische

Aus Bethel für Bethel



Bildung, die im Gedächtnis bleibt

Bildung in Bethel – zwischen Kita und Promotion ist in Sachen Bildung heute alles möglich. Bethel bietet zig Möglichkeiten der schulischen und beruflichen Bildung für junge und erwachsene Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen, für Auszubildende und bereits Berufstätige. Bildung ist in allen Stiftungs- und Unternehmensbereichen ein Thema. Dementsprechend groß ist die Bandbreite der Abschlüsse und Qualifikationen. Dementsprechend vielfältig ist unsere Schul- und Bildungslandschaft, die sich unter dem Dach der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel findet.

Eine unserer Schulen feiert in diesem Jahr im Juli ein besonderes, nämlich ihr 100-jähriges Jubiläum: das Gymnasium Bethel. Herzlichen Glückwunsch! Mehr zum Werden und heutigen Wirken finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, in dieser RING-Ausgabe.

Nun haben wir nicht nur viele Schulen, sondern wir öffnen auch die Türen für Schulen bzw. Schulklassen. Referentinnen und Referenten der Abteilung PR Information bringen Schülerinnen und Schülern oder auch Konfirmandinnen und Konfirmanden die Arbeit Bethels näher bzw. leiten an, diese eigenständig zu entdecken. Oft ist dann in der Dankorthalle ein Rollstuhl-Parcours aufgebaut. Und man sieht Jugendliche, die zwecks Erkundung mit Tablets in der Hand suchend und fragend in der Ortschaft Bethel unterwegs sind. Besonderen Eindruck hinterlassen jedoch die persönlichen Gespräche mit den Mitarbeitenden der Integrativen Öffentlichkeitsarbeit.

Da jedoch immer mehr Schulen über immer weniger personelle und zeitliche Spielräume verfügen, gibt es schon seit einigen Jahren das Format »Bethel on tour«. Öffentlichkeitsreferenten und -referentinnen kommen mit einem auf die Altersgruppe und Interessenlage abgestimmten interessanten Programm

im Gepäck im Umkreis von rund 50 Kilometern auf Einladung in eine Schule. Die Schülerinnen und Schüler erhalten Informationen über Bethel und was »Für Menschen da sein« und »Gemeinschaft verwirklichen« bedeutet. Gespräche, Frage-Antwort-Spiele und Kurzfilme vermitteln einen Einblick in das Leben von Menschen mit Beeinträchtigungen. Und nicht zu kurz kommen darf natürlich das eigene Erleben. Und ich bin mir sicher: Es bleibt nachhaltig im Gedächtnis, mit einem Rollstuhl zu fahren oder geschoben zu werden, alles aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen und auf Hindernisse zu treffen. Es bleibt im Gedächtnis, wie schwer es ist, einhändig ein Oberhemd zuzuknöpfen. Und wie es sich anfühlt, wenn andere (womöglich ungefragt) dabei versuchen zu helfen. Es bleibt auch im Gedächtnis, andere Menschen bei der (gut gemeinten) Unterstützung nahe an sich heranzulassen. Solche Erfahrungen sensibilisieren.

Bei den älteren Schülerinnen und Schülern stehen neben dem Einblick in unsere Arbeitsfelder die Informationen über unsere Praktikums-, Ausbildungs- und Berufsorientierungsangebote, besonders auch über das Betheljahr, im Vordergrund. Wie viele unterschiedliche Berufe und Menschen nötig sind, um für Menschen da zu sein, erstaunt immer wieder.

Durch welches Schul- oder (Aus-)Bildungsangebot auch immer: Wenn neben allen Lehrplänen und -zielen (auch) der »diakonische Funke« überspringt, dann haben wir viel erreicht, denkt ...

Ihr 

Pastor Ulrich Pohl



Ein klarer Fall von Liebe: Therapiehündin Ellie nutzt die Gelegenheit, ihrem Frauchen Michalina Chlanda-Stieben mitten durchs Gesicht zu lecken. Das ist der klugen und sanftmütigen Labradordame noch wichtiger als das Futter in der Hand der Physiotherapeutin. Das Duo gibt es auf der onkologischen Station im Kinderzentrum Bethel quasi auf Rezept. Denn Kindern wie dem zehnjährigen Marcel tut die Therapie mit Hund einfach rundherum gut. ■ Bild: Sarah Jonek

Zukunft ↑

Schule

»Und was machst du nach der Schule?«

Das Ende der Schulzeit naht – und damit die Entscheidung: Wie soll es anschließend weitergehen? Besonders für die Schülerinnen und Schüler von Förderschulen ist der Start in das Berufs- und Arbeitsleben mit vielen zusätzlichen Herausforderungen verbunden. Viele brauchen Unterstützung bei der Einschätzung ihrer Fähigkeiten und der Suche nach der richtigen Anschlussperspektive. Der RING gibt einen Einblick, wie junge Menschen bei ihrem Übergang von den Betheler Förderschulen ins Berufsleben begleitet werden.

»Praktische Erfahrungen sind unschlagbar«

»Es ist eine sehr behutsame Arbeit, die wir hier machen. Denn die Wünsche für die Zeit nach der Schule sind groß, die Unsicherheiten ebenfalls. Glücklicherweise sind die Wege vielfältig.« Diethard Marxen hat eine im wahrsten Sinne wegweisende Aufgabe in der Mamre-Patmos-Schule in Bielefeld-Bethel. Als Koordinator für die berufliche Eingliederung sind er und sein Kollege Stefan Böhm Weichensteller für eine gute Perspektive der Schülerinnen und Schüler.

»Unser Ziel ist es, den Jugendlichen den Anschluss zu ermöglichen, der zu ihnen passt«, sagt Diethard Marxen. Und der Weg sei bei Weitem nicht vorgezeichnet. »Es hat sich fälschlicherweise in den Köpfen zementiert, dass es nach der Förderschule automatisch in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung geht«, so Diethard Marxen. Das sei aber nicht der Fall, auch wenn es für viele ein erfüllendes Angebot sein könne.

Etwa mit 16 Jahren kommen die Schülerinnen und Schüler in die Berufsorientierungsstufe (BOS). Diese beginnt in Klasse 11 und endet nach Klasse 13. Zwischen 60 und 70 Jugendliche bereiten sich gegenwärtig in der BOS auf ihre Zeit nach der Schule vor. In der Regel verlassen jährlich zwischen 20 und 30 Jugendliche die Schule.

Um die Förderschüler beim Wechsel in das Berufs- und Arbeitsleben zu unterstützen, hat das Land Nordrhein-Westfalen das Übergangssystem »KAOA-Star – Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler mit Handicaps« geschaffen. Es liefert den

Rahmen für die Arbeit der Berufsorientierungsstufe und ihrer Koordinatoren und umfasst eine Berufswegeplanung einschließlich Potenzialanalyse, Berufsfelderkundungen und Praktika. So sollen die Chancen beim Berufseinstieg verbessert und betriebsnahe Beschäftigung und Ausbildung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ermöglicht werden.

Sobald sich ein Schüler in Richtung erster Arbeitsmarkt entscheidet, ist der Integrationsfachdienst (IFD) mit im Spiel und akquiriert geeignete Praktikumsplätze. Angeboten werden aber immer auch Praktika bei proWerk. »Das ist uns wichtig. Denn wenn der IFD sagt, es reicht nicht für den ersten Arbeitsmarkt, dann sollen unsere Schüler nicht ohne Anschluss dastehen. Deswegen fahren wir mit allen doppelgleisig«, so Diethard Marxen.

Nicht selten hätten Jugendliche überzogene Ansprüche und falsche Bilder von den beruflichen Anforderungen. »Auch dafür sind die Praktika wertvoll. Praktische Erfahrungen sind unschlagbar für den Abgleich mit den Vorstellungen. Unsere Schülerinnen und Schüler testen ihre Grenzen unter realen Bedingungen in ihrem gewünschten Berufsfeld aus.«

Diethard Marxen und Stefan Böhm legen Wert darauf, dass die Schülerinnen und Schüler in der Berufsorientierungsstufe die Berufliche Bildung von proWerk und das Bildungszentrum Schopf als wichtigste Betheler Partner kennenlernen. Rund 75 Prozent gehen nach der BOS in die Berufliche Bildung. Auch die vielfältigen Ausbildungsangebote von Berufsbildungswerken und Berufskollegs sind gefragt.

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische



Schülerin Lina Gutounik bekommt von Diethard Marxen ihre Möglichkeiten nach der Schulzeit veranschaulicht.





Felix geht seinen Weg

»Da möchte ich mal hin«, sagt Felix Notzon und tippt auf der Weltkarte mit dem Finger auf Kanada. Einen Meilenstein hat der 17-Jährige schon erreicht: Mit seinem Hauptschulabschluss, den er jetzt an den Janusz-Korczak-Förderschulen des Schul- und Internatsverbundes von Bethel im Norden erlangt hat, wird er am 1. August in eine Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker starten. Damit verschafft er sich die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben – inklusive Traumreiseziel. Eine wichtige Voraussetzung für seinen gelungenen Übergang ins Berufsleben war die enge pädagogische Begleitung während der Schulzeit.

Dass Felix Notzon einen Ausbildungsberuf erlernen würde, war nicht immer absehbar. Nach einem schwierigen Start ins Leben kam er zu Pflegeeltern im Landkreis Diepholz. Seit der 3. Klasse besuchte er die Janusz-Korczak-Schule in Freistadt; seine Förderschwerpunkte waren »Emotionale und soziale Entwicklung« sowie »Lernen«.

An der Schule, die Felix Notzon gerade beendet hat, beginnt die Berufsorientierung schon in der 5. Klasse. Die Schüler lernen, Bewerbungen zu schreiben. Die Agentur für Arbeit bietet Beratung in der Schule an. »Und wir ermuntern unsere Schüler, Praktika in Betrieben zu machen«, berichtet Schulleiter Markus Korff. Felix Notzon absolvierte

Das Förderangebot

Der Schul- und Internatsverbund von Bethel im Norden fördert bis zu 600 Schülerinnen und Schüler an den Janusz-Korczak-Förderschulen in Freistadt, Vechta, Lohne, Verden, Achim und Ahlhorn mit den sonderpädagogischen Förderschwerpunkten »Emotionale und soziale Entwicklung«, »Lernen« sowie »Geistige Entwicklung«. Hinzu kommen ausgewiesene Konzepte der Mädchenpädagogik und spezielle Angebote der Intensivbeschulung. Mit der Comenius-Schule steht ein berufsbildendes Angebot zur Verfügung. Vier Internate vervollständigen das Angebot.

Praktika in den Berufen des Logistikers und des Lageristen, »aber das interessierte mich nicht so«, erzählt er. Sein zunehmendes privates Interesse für Autos gab den Ausschlag, das nächste Praktikum in einem Autohaus zu absolvieren. Dort fühlte er sich an der richtigen Stelle und kehrte für weitere Praktika und Ferienjobs zurück. Weil die Verantwortlichen des Betriebs sich auf diese Weise ein genaues Bild von ihm machen konnten, boten sie ihm einen Ausbildungsvertrag an.

Felix Notzon freut sich sehr, dass es geklappt hat. »Ich bin aber auch ein bisschen aufgeregt, denn ich weiß nicht, was mich im Unterricht der Berufsschule erwartet«, gesteht er. Auch die Umstellung auf ein größeres Schulsystem stellt für ihn eine Herausforderung dar. An der Janusz-Korczak-Schule haben die Lerngruppen höchstens zwölf Schüler, um eine bestmögliche individuelle Förderung zu gewährleisten. »Denn die Beziehungsarbeit ist das A und O«, betont Markus Korff. In den kleinen Klassen sei man gut miteinander im Kontakt, »um Konflikte durchzustehen und gemeinsam voranzukommen«.

Auch Felix Notzon hatte Phasen, in denen er sich schwertat. Er wiederholte die 7. Klasse, weil er keine Lust auf Unterricht hatte, sondern lieber albern sein und Quatsch machen wollte. »Aber auch dafür haben wir Lösungen gefunden«, sagt Markus Korff rückblickend. Wichtig sei es, dass Lehrerinnen und Lehrer individuell auf Schülerinnen und Schüler

eingingen. Sie sollten zum Beispiel bei Bedarf eine Pause verlängern, statt um jeden Preis den Unterricht durchzuziehen. »Ich habe mich gut unterstützt gefühlt«, resümiert Felix Notzon. »Wenn ich Fragen hatte, wurde mir geholfen.« Dass das Konzept der Janusz-Korczak-Schule in Freistadt funktioniert, beweist auch das Gütesiegel »Berufswahl- und ausbildungsfreundliche Schule«, das der Landkreis Diepholz der Schule Anfang Juni erneut verliehen hat.

Felix Notzons Wünsche für die Zukunft: »Ich möchte die Ausbildung machen, Geselle werden und arbeiten. Und nach Kanada reisen.« Auch Markus Korff hat einen Wunsch: »Felix, ich würde mich freuen, wenn du uns spätestens nach deiner Ausbildung besuchst und uns erzählst, wie es dir geht und was du machst. So haben unsere Schüler ein positives Beispiel und sehen: Mensch, der Felix hat's gepackt und ist einen guten Weg gegangen!«

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Christian Weische



Felix Notzon, hier mit Schulleiter Markus Korff, trägt am Arm eine Schiene. Beim Downhill-Fahrradfahren hat er sich einen Haarriss zugezogen.

Mit Bügeleisen und Backblech zum beruflichen Glück



Vorsichtig schlägt Melina Fabri drei Eier nacheinander auf, gibt sie mit Mehl und Zucker in einen Topf und rührt mit dem Mixer alles kräftig um. Seitdem sich die ehemalige Schülerin der Topehlen-Schule der Stiftung Eben-Ezer für eine Ausbildung zur Fachpraktikerin Hauswirtschaft entschieden hat, ist die Küche im SOS-Kinderdorf Lippe ihr Arbeitsplatz. Die 23-Jährige kommt im September in ihr drittes und letztes Ausbildungsjahr.

Für den praktischen Teil, der aus den Teildisziplinen Verpflegung und Service, Hausreinigung sowie Textilpflege besteht, ist die Lemgoerin dreimal pro Woche im Ausbildungsbetrieb. Für die theoretischen Inhalte pendelt sie an den anderen Tagen zum Friedrich v. Bodelschwingh Berufskolleg in Bielefeld-Bethel. »Mir gefällt es sehr gut hier. Ich habe nette Ausbilderinnen, und zwischendurch machen wir auch lehrreiche Ausflüge, wie in die Versuchsküche von Dr. Oetker.«

In der Küche im SOS-Kinderdorf kocht sie zusammen mit anderen Auszubildenden Mittagessen für rund 150 Personen. Neben den internen Beschäftigten ist die Mensa dreimal in der Woche auch für externe Gäste geöffnet. »Wir kochen täglich ein vegetarisches Gericht und ein Fleischgericht. An manchen Tagen gibt es nachmittags auch Kuchen«, erzählt Melina Fabri. »Ich mache am liebsten Suppe oder etwas Süßes, wie einen Nutella-Kuchen oder eine Erdbeer-Biskuitrolle.«

Wochenweise wechselt Melina Fabri zwischen Küche und Wäscherei. In der Wäscherei wird hausintern täglich eine große Ladung Kochwäsche und eine kleine mit Geschirr- und Putztüchern gesäubert. Beim anschließenden Bügeln muss Melina Fabri auch im Hinblick auf die Abschlussprüfung genau darauf achten, dass keine Falten mehr in der Kleidung sind: »Kochjacken sind am schwierigsten«, findet die Auszubildende.

Bevor sie durch ein Praktikum auf ihre heutige Ausbildungsstelle gestoßen ist, besuchte die angehende Fachpraktikerin viele Jahre die Topehlen-Schule in Lemgo. Mit 14 fühlte sich Melina Fabri

Berufspraxisstufe

An der Topehlenschule lernen aktuell 34 Schülerinnen und Schüler in den drei Berufspraxisstufen. Acht von ihnen werden die Förderschule in diesem Sommer mit einem Abschluss verlassen. »Die Berufspraxisstufe bietet gute Chancen, um auf verschiedenen Wegen ins Berufsleben zu starten«, erklärt Schulleiter Matthias Tiemann. In unterschiedlichen Modulen werden hauswirtschaftliche, handwerkliche und informationstechnische Fähigkeiten vermittelt. Dabei bekommen die Schülerinnen und Schüler Unterstützung von der Job-Agentur und dem Integrationsfachdienst.



Ausbilderin Irmela Albert schaut Melina Fabri beim Backen über die Schulter. Nach der Ausbildung kann sich die 23-Jährige einen Job in der Küche sehr gut vorstellen.

auf der Betheler Förderschule allerdings unterfordert und wechselte auf die Hauptschule. Schon nach zwei Wochen revidierte sie ihre Entscheidung allerdings wieder. »Der Unterricht war zu schwierig, die Mitschüler nicht nett und die Klasse viel zu groß«, sagt sie rückblickend. In der Berufspraxisstufe der Topehlen-Schule fiel ihr das Lernen in kleineren Klassen und mit weniger Zeitdruck wieder deutlich leichter.

Nach ihrem Hauptschulabschluss konnte Melina Fabri als angehende Fachpraktikerin Hauswirtschaft beruflich Fuß fassen. Für die Zeit nach der Ausbildung hat sie schon einen Plan. »Ich möchte einen Arbeitsplatz bei mir in der Umgebung finden – am liebsten in einer Küche oder Wäscherei.« Egal, wo es die Auszubildende hinzieht – ihre Ausbilderinnen Irmela Albert und Heike Schlepper sehen sie für den Berufseinstieg gerüstet. »Melina wird ihren Weg gehen, da sind wir uns sicher.«

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Christian Weische

100 Jahre Gymnasium Bethel



Raus in die Natur: Jungen der Aufbauschule 1951 malen im Zeichenunterricht Landschaftsbilder.



Unterricht im Freien: Eine Mädchen-Klasse der Sarepta-Schule freut sich über die Abwechslung. Bild: E. Pankatz

Von der Aufbauschule, die auch Kindern nichtakademischer Eltern den Zugang zu höherer Bildung ermöglichte, über den Zusammenschluss zu einem gemeinsamen Gymnasium für Jungen und Mädchen bis hin zur Europaschule – das Gymnasium Bethel hat sich in seiner 100-jährigen Geschichte stetig weiterentwickelt und gesellschaftlichen Umbrüchen angepasst.

Wochentags sieht man sie jeden Morgen, meist zu zweit oder dritt, manchmal auch in kleinen Grüppchen, zum Gymnasium Bethel schlendern. Einige unterhalten sich bereits angeregt, andere trotten verschlafen und schweigsam nebeneinander her. Die Jüngeren tragen ihre Rucksäcke fest auf den Rücken geschnallt, viele Ältere haben ihre Schultaschen lässig über die Schulter geworfen. Ein selbstverständliches Bild: Mädchen und Jungen sind auf ihrem gemeinsamen Schulweg. Kaum eine Schülerin oder ein Schüler kann sich heute vorstellen, dass es hier einmal eine strikte Geschlechtertrennung gab. Aber bis weit in die 1960er-Jahre war an eine Koedukation in Bethel, ebenso wie in weiten Teilen des Landes, nicht zu denken.

Bis Anfang der 1930er-Jahre gab es in Bethel sogar nur eine weiterführende öffentliche Schule für Jungen: Die Aufbauschule ist der Ursprung des heuti-

gen Gymnasiums Bethel. Diese Form der Oberschule wurde 1922 im Zuge einer Reform des höheren Schulwesens in der Weimarer Republik eingeführt und sollte vor allem Kindern aus dem ländlichen Raum den Zugang zum Abitur erleichtern. Jungen konnten nach der siebten Klasse der Volksschule auf die Aufbauschule wechseln und nach sechs Jahren die Reifeprüfung ablegen. Die neue gymnasiale Schulform grenzte die Fremdsprachen auf zwei anstatt drei ein und fokussierte die Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Religion und Staatsbürgerkunde. Der damalige Leiter der Betheler Rektoratschule, die 1920 ausschließlich für Kinder von Bethel-Mitarbeitenden eröffnet wurde, Dr. Georg Müller, begrüßte diese Neuordnung des deutschen Bildungssystems. Er trieb die Entwicklung einer solchen Schule in Bethel maßgeblich voran und wurde der erste Leiter der 1925 gegründeten öffentlichen Aufbauschule. ►



Jungen spielen auf dem Hof des Schülerheims an der Kükenshove.

Damit auch junge Menschen aus entfernteren Wohnorten die Schule besuchen konnten, wurde direkt ein Schülerheim angeschlossen. Dr. Georg Müller verstand die Bildungseinrichtung mit verbundenem Internat als ganzheitlich erziehende Lebensschule. Vor allem Kinder aus Handwerker-, Angestellten-, Bauern- oder Diakonenfamilien nutzten das Angebot als Aufstiegschance. Nur zehn Prozent der Schülerschaft kamen aus einem akademischen Elternhaus.

Einige Jahre später starteten auch Planungen für eine höhere Schule für Mädchen mit angeschlossenem Internat – zunächst ohne Oberstufe. Die Trägerschaft übernahm die Westfälische Diakonissenanstalt Sarepta. Vorerst leitete ebenfalls Dr. Georg Müller die Mädchenschule. Seine Nach-



Zur Sarepta-Schule gehörte auch eine Haushaltungsschule (r.) für Mädchen.

folge in diesem Amt trat 1947 Dr. Gottfried Michaelis an. Mit ihm entwickelte die Sarepta-Schule ein klares Profil: Das Progymnasium wandelte sich in ein Vollgymnasium, das auch eine Oberstufe mit hauswirtschaftlichem und erziehungswissenschaftlichem Schwerpunkt umfasste. Außerdem kamen Bildungsangebote für Schülerinnen bildungsferner Familien hinzu. Ab 1956 vervollständigte ein sozialkundlicher Schwerpunkt mit Praktika das Angebot. Die Sarepta-Schule war gerade bei Familien, die für ihre Töchter eine traditionelle Erziehung wünschten, sehr nachgefragt.

Sowohl die Aufbau- als auch die Sarepta-Schule verstanden sich immer als wertorientierte Bildungseinrichtungen mit sozialem Schwerpunkt. Friedrich von Bodelschwingh der Jüngere hatte früh die Chancen erkannt, die sich durch öffentliche allgemeinbildende Schulen in der Trägerschaft Bethels ergaben: Zum einen konnte man junge, christlich geprägte Menschen für die diakonische Arbeit gewinnen. Die weiterführenden Schulen ergänzten die bestehenden Ausbildungsangebote, indem sie Jugendliche auch für akademische Berufe qualifizierten. Zum anderen sorgte der Zustrom an Schülern von außerhalb der Anstalt für eine »Durchmischung« der Ortschaft. Für viele Kinder und Jugendliche eröffneten sich durch die erstmaligen Begegnungen mit kranken, behinderten und sozial benachteiligten Menschen neue Perspektiven, und sie weckten das Interesse für soziale Berufe.

Die gesellschaftlichen Umbrüche in den späten 1960er-Jahren hatten erhebliche Auswirkungen auf die Schullandschaft in Bethel: Der Ansatz der ganzheitlich erziehenden Lebensschulen entsprach nicht mehr dem Zeitgeist. Auch das Konzept der

Aufbauschule als ländliche Sammelschule war überholt. Eine Neuausrichtung war somit unausweichlich. Der Bethel-Vorstand unter dem Vorsitz von Pastor Alex Funke entschied sich für die Fortführung der Aufbauschule und der Sarepta-Schule, beschloss allerdings ihre Fusion zu einem Gymnasium. Aufbaugymnasiale Klassen wurden ab dem Schuljahr 1973/74 nicht mehr aufgenommen. Stattdessen starteten die Schülerinnen und Schüler ab der fünften Klasse in ihre gymnasiale Schullaufbahn.

Ein neuer Ansatz der Bildungsreform in den 1960er-/1970er-Jahren war die Kollegscheule, die das Ziel hatte, allgemeine und berufliche Bildung besser miteinander zu verknüpfen. An ihrem Modellprojekt in Nordrhein-Westfalen beteiligte sich das Gymnasium Bethel. Der Kollegscheulversuch führte zu einer vorübergehenden Teilung des Gymnasiums in eine öffentlich-stiftische Sekundarstufe und eine anerkannte Ersatzschule, die die Oberstufe des Gymnasiums und alle beruflichen Ausbildungsgänge zusammenführte. Das Modellprojekt war Wegbereiter für das heutige Berufskolleg. Die Erprobung der Kollegscheule wurde 1998 vom Land eingestellt. Mit diesem Beschluss trennten sich die Wege der Berufsschule und des Gymnasiums in Bethel wieder. Beide Lehranstalten entwickelten sich fortan unabhängig voneinander weiter.



In der Waldkirche wurden verschiedene Mädchenklassen unterrichtet.

Während in den ersten Jahrzehnten vor allem die ganzheitliche Erziehung mit traditionellen Werten eine entscheidende Rolle spielte, sieht die Bildungseinrichtung ihre Verantwortung heute darin, junge Menschen auf eine pluralistische und globale Gesellschaft vorzubereiten. Seit den 1990er-Jahren gibt es zahlreiche internationale und interkulturelle Projekte und Aktivitäten. Als Europaschule liegt der Fokus zum Beispiel auf Austausch- und Sprachprogrammen, Auslandspraktika sowie bilinguaem Unterricht, um den Schülerinnen und Schülern viele neue Möglichkeiten und Perspektiven zu eröffnen.

■ Text: Christina Heitkämper

Bild: Gymnasium Bethel, Hauptarchiv Bethel

Festwoche 100 Jahre Gymnasium

Vom 5. bis 9. Juli

finden verschiedene Jubiläumsveranstaltungen, darunter ein Festakt, ein Ehemaligen-Treffen, ein Schulfest, ein Gottesdienst und viele Konzerte, statt.

Mehr dazu unter
www.gymnasiumbethel.com



Sprung in die Gegenwart: Auf die Förderung digitaler Kompetenzen wird heute viel Wert gelegt.

Wenn Malte »aus der Kurve« fliegt

Papierflieger in allen Varianten sausen durch die »Hasengruppe«. Tims* Düsenjet macht ein spektakuläres Looping, kommt dann aber vom gewünschten Kurs ab und landet dort, wo er nicht hingehört: am Hinterkopf von Kita-Kumpel Malte*. Der Getroffene fackelt nicht lange, zerknüllt den Flieger mit hochrotem Kopf und geht direkt mit erhobener Faust auf Tim los. Erzieherin Ria Meiland springt auf und versucht, Malte zu beruhigen – mit Erfolg.

Die Reaktion des Sechsjährigen ist nicht mit den altersgemäßen Balgereien und Konflikten unter kleineren Kindern gleichzusetzen. Malte hat eine äußerst geringe Frustrationstoleranz. Kleinigkeiten genügen, um ihn mehrfach am Tag regelrecht explodieren zu lassen. Ria Meiland kennt den Jungen gut. Daher gelingt es ihr meistens, ihn mit viel Empathie und Geschick herunterzuholen.

Malte gehört zu den zehn Kindern mit herausforderndem Verhalten, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kindertagesstätte Nobea in Bielefeld-Eckardsheim oft an ihre Grenzen bringen. »Manchmal fühle ich mich hilflos. Dann atme ich tief durch und konzentriere mich vor allem darauf, Ruhe zu bewahren«, sagt Ria Meiland. Auch der enge Austausch mit ihren Kolleginnen helfe ihr in bestimmten Situationen, das Richtige zu tun.

Die Kita Nobea der Stiftung Eben-Ezer steht beispielhaft für die Situation in vielen Tagesstätten. Die Zahl der Kinder mit herausforderndem Verhalten nimmt zu, allein in den Bielefelder Kitas zwischen 2021 und 2024 um 46 Prozent – und das vor dem Hintergrund eines zunehmenden Fachkräftemangels. Oft stellen die Kinder den Kita-Alltag auf den Kopf, da sie deutlich mehr Aufmerksamkeit beanspruchen als die anderen.

In der Kita Nobea mit ihren aktuell insgesamt 108 Kindern haben es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ganz unterschiedlichen Formen von herausforderndem Verhalten zu tun. Dazu zählen Wutanfälle, körperliche und verbale Aggressionen, Unruhe und Rückzug. Damit diese Kinder lernten, sich selbst zu regulieren, müssten sie eng begleitet werden, sagt Nobea-Leiterin Susanne Schäfer. Aufgrund der Individualität der Kinder und ihrer Verhaltensweisen gebe es aber kein allgemeingültiges Rezept für den Umgang. »Wichtigste Voraussetzung ist, die Ursache für ihr Verhalten zu ermitteln und zu verstehen und so eine Verbesserung für alle Beteiligten zu erreichen«, sagt sie.

Bei einigen Kindern ist die Ursache bekannt. Dazu zählen Traumata oder Probleme im familiären Umfeld. Die betroffenen Kinder verfügen nicht über die notwendigen sozialen und emotionalen Fähigkeiten, um sich so zu verhalten, wie sie es eigentlich möchten. Fehlverhalten sei oft eine Reaktion auf Angst, Wut oder Überforderung, so Susanne Schäfer. Die Kinder hätten Schwierigkeiten, diese Gefühle zu verarbeiten.

»Grundsätzlich geben die Kinder immer ihr Bestes, aber sie haben ganz unterschiedliche Voraussetzungen, zum Beispiel mit Blick auf ihre soziale Kompetenz«, weiß Diakonin Dr. Angela Quack, Professorin für Soziale Arbeit an der Fachhochschule der Diakonie ►





Ria Meiland macht ihre Arbeit Spaß, auch wenn sie nicht selten herausfordernd ist.

in Bielefeld-Bethel. Bei einem Fachtag der Fachhochschule zum Thema Herausforderndes Verhalten Mitte Mai, den auch Ria Meiland mit einer Kollegin besuchte, erklärte Prof. Quack die Zusammenhänge von Auffälligkeiten: »Die Kinder kooperieren solange, wie sie können. Und wenn es nicht mehr geht, dann fliegen sie eben aus der Kurve. Und das, was für sie dann die Lösung ist, ist für uns das Problem. Denn ihre Lösung bedeutet beispielsweise kratzen, beißen und schreien.«

Die Ursachen zu finden sei aber oft schwierig, weiß Susanne Schäfer aus praktischer Erfahrung. »Und bevor wir nicht wissen, was sich dahinter verbirgt, können wir das Kind nicht zielgerichtet fördern«, sagt sie und nennt ein Beispiel. »Wir haben einen vier Jahre alten Jungen. Er hat keine Sprache und gibt nur Laute von sich. Ich denke nicht, dass er eine geistige Beeinträchtigung hat, da er alles versteht. Er weiß, was wir wollen, kann sich nur nicht mitteilen. Die Mutter ist aber nicht bereit, die Ursache abklären zu lassen, weil sie sich sagt: Das wächst sich noch 'raus.«

Unterstützung bei der Ermittlung der Ursachen holt sich die Kita Nobea oft beim Fachdienst für Kinder, Jugendliche und Familien der Stiftung Eben-Ezer. »Die haben noch mal andere fachliche Perspektiven als wir Erzieherinnen und die Zeit dafür, ein Kind über einen längeren Zeitraum zu beobachten – zum Beispiel in Spielsituationen«, erläutert Susanne Schäfer. Ihre Erkenntnisse teilen die Fachdienst-Mitarbeitenden der Kita mit. »Dann erfahren wir zum Beispiel von Bedürfnissen des Kindes, die wir nicht sehen. Und wie man mit einem Kind passender umgehen kann oder besser mit Eltern ins Gespräch kommt.«

Herausfordernd für das Nobea-Team ist auch die Arbeit mit Kindern mit einer anerkannten Behinderung, darunter Kinder mit körperlicher Beeinträchtigung, mit Autismus oder einer deutlichen Entwicklungsverzögerung. Für diese Kinder kann die Kita zwar die »Basisleistung 1« beantragen und damit unter anderem eine spezielle Betreuung erhalten. Doch das, so Susanne Schäfer, decke nicht den vollständigen Bedarf an zusätzlichen Leistungen ab, den diese Kinder benötigen.



Über das Gefühlsbarometer können die Kinder ihre aktuelle Stimmung ausdrücken.

Was braucht das Kind? Das ist die zentrale Frage, um dem Kind – unabhängig von der Art seiner Verhaltensauffälligkeit – zu helfen. »Man sollte tatsächlich Extrawürste zulassen«, sagt Susanne Schäfer. Wenn man beispielsweise merke, ein Kind kann nicht im Gruppenverbund im Kreis sitzen, dann müsse es das auch nicht. Es sei auch völlig in Ordnung, wenn ein Kind eine halbe Stunde lang mit dem Trecker an ein- und derselben Stelle hin- und herfahren möchte. »Wenn wir wissen, wir haben

viele Kinder mit Bewegungsdrang, dann organisieren wir es, dass eine Kollegin den ganzen Vormittag draußen mit ihnen ist. Und für Kinder mit starkem Ruhebedürfnis schaffen wir entsprechende Rückzugsorte.« Betheler Kitas seien glücklicherweise großzügig angelegt, so dass es viele Möglichkeiten für flexible Anpassungen gebe.

**Name geändert*

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische



Der weitläufige Garten der Kita Nobea ist ideal für Kinder mit großem Bewegungsdrang.



Menschennah | Geschichten auf bethel.de

Sie ist ehrenamtlich für Sterbende da

DER RING 07/2025

Der ältere Mann liegt im Bett und zittert, es geht ihm nicht gut. Doch als Anne-Kathrin Schmidt sich zu ihm setzt, seine Hände hält und eine Melodie zu summen beginnt, beruhigt er sich. »Es ist magisch, zu erleben, wie es Menschen guttut und berührt, wenn man sich ihnen zuwendet«, sagt sie. Anne-Kathrin Schmidt hat ein besonderes Ehrenamt. Sie ist Sterbebegleiterin im Bielefelder Hospizverein »Hospiz e. V., Bethel«. Sie begleitet Menschen mit lebensverkürzenden Erkrankungen unter anderem im stationären Betheler Hospiz Haus Zuversicht und in den Häusern des Evangelischen Klinikums Bethel (EvKB).



Anne-Kathrin Schmidt erläutert ihre Tätigkeit für den Hospizverein.

Als Anne-Kathrin Schmidt 2018 einen geliebten Menschen verlor, empfahl ihr eine Freundin die Trauergruppe des »Hospiz e. V., Bethel«. »Meine Trauer war für mich belastend«, erinnert sie sich, »aber es hat mir sofort geholfen, zu erleben, dass es andere Trauernde gibt.« Ein Jahr lang besuchte sie die monatlichen Treffen. »Ich habe mich aufgehoben gefühlt, nicht mehr so allein«, sagt sie. »Und ich habe gemerkt: Ich gehe danach zufriedener nach Hause.« Obwohl die Trauer in der Gruppe viel Raum einnehme, sei die Grundstimmung lebensbejahend und fröhlich. Manchmal sogar lustig.

Das hat Anne-Kathrin Schmidt beeindruckt. So sehr, dass sie mit dem Gedanken spielte, sich selbst in der Hospizarbeit zu engagieren. »Ich wollte etwas Sinnvolles tun und einen Ausgleich zum Beruf haben«, erläutert sie. Die 34-Jährige arbeitet als Projektmanagerin im Controlling eines Unternehmens. Für ihre ehrenamtliche Hospizarbeit absolvierte sie eine 100-stündige Schulung zur Sterbebegleiterin.

Darin erwarb Anne-Kathrin Schmidt medizinisches Grundwissen, zum Beispiel über die Wirkung von Schmerzmitteln. Sie lernte, wie man Menschen mit Berührungen und Atemtechniken beruhigt und wie wichtig es ist, sich der eigenen Kraftquellen bewusst zu sein, um in der Zuwendung zu anderen nicht auszubrennen. »Vor allem aber«, sagt sie,

»habe ich eine Haltung gelernt: Was will und braucht mein Gegenüber?« Das anschließende 25-Stunden-Praktikum im Haus Gilead I des EvKB bestärkte sie: »Ich habe gemerkt, dass ich gut mit Menschen in herausfordernden Situationen umgehen kann. Schauen, was sie brauchen. Ruhe hineinbringen. Da sein, die Hand halten, summen oder singen.«

Inzwischen ist Anne-Kathrin Schmidt drei Stunden pro Woche ehrenamtlich als Sterbebegleiterin tätig. Außerdem unterstützt sie die Öffentlichkeitsarbeit des Hospizvereins, bietet einmal im Monat mit anderen Ehrenamtlichen einen Spaziergang für Trauernde an und gibt als Yogalehrerin ebenfalls einmal im Monat einen Yogakursus im Haus Zuversicht, in dem der »Hospiz e. V., Bethel« seine Räume hat. »Der Yogakursus ist auch ein Angebot für diejenigen, die nicht über ihre Trauer sprechen wollen, sich aber Zeit für sich nehmen möchten«, sagt sie.

Der häufige Umgang mit dem Tod fällt ihr leichter, als sie anfangs dachte. »Ich bin einfühlsam, aber die Menschen, die ich begleite, sind nicht meine Angehörigen«, stellt sie klar. Trotzdem ist sie manchmal betroffen. So wie nach dem Tod einer älteren Dame, deren Familie weit entfernt von Bielefeld lebt. Nach ihren Besuchen bei der einsamen Frau hielt sie deren Neffen auf dem Laufenden. »Als sie starb, hat mich das berührt«, sagt Anne-Kathrin Schmidt, »aber gleichzeitig habe ich stark gespürt, wie sinnvoll das ist, was ich tue.«

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Matthias Cremer

Alle Geschichten auf
bethel.de





Vor 50 Jahren Examen »Wir waren die Ersatzmütter«



Weißer Schürzen und gestärkte Kragen waren 1975 Pflicht.

1975 war ein bewegtes Jahr: In Vietnam erleben die USA eine historische Niederlage, mit Francos Tod endet der Faschismus in Spanien, und Queen schreibt mit Bohemian Rhapsody Musikgeschichte. Und in Bethel? In der Kinderkrankenpflegeschule freut sich ein ganzer Jahrgang über das bestandene Examen. Jetzt, genau 50 Jahre später, trafen sich 16 dieser Frauen und feierten das besondere Jubiläum mit einem Besuch des neuen Kinderzentrums.

»Wir waren wie eine Familie«, erinnert sich eine Jubilarin. Während ihrer dreijährigen Ausbildung arbeiteten, lernten und lebten die jungen Frauen in einer Gemeinschaft. »Das war ja wie im Internat damals, mit Zwei-, Drei- oder Vierbett-Zimmern.« Auch die fordernde Ausbildung, zu der unter anderem 21 Tage »Dauernachtwache« zählten, schweißte

zusammen. Nach dem Examen blieben viele in Bethel. Andere zogen weiter, sofort oder einige Jahre später. Doch Anke Brettholle, die 48 Jahre in Bethel arbeitete, sowie Ehrentraud Könemann-Al Saad, bei der sich sogar 53 Dienstjahre aufsummierten, verbrachten ihr gesamtes Berufsleben in Bethel.

Bei einem Rundgang durch das moderne Kinderzentrum staunen die erfahrenen Pflegerinnen über visuelle Unterwasserlandschaften und Glaskugeln: »Wirklich schön« sei das neue Haus geworden, stellt eine der Schwestern anerkennend fest. »Was ganz anderes als der alte Kasten, in dem wir gelernt haben«, pflichtet ihr eine ehemalige Kommilitonin bei und fragt in die Runde: »Wisst ihr noch, die braun gekachelten Bäder?« Einen gewissen altmodischen Charme könne man dem 1977 abgerissenen Vor-Vorgängerbau aber nicht absprechen, einigt man sich versöhnlich.

Eindeutige Fortschritte gebe es im Umgang mit Eltern kranker Kinder. »Früher durften sie ihre Kinder nur drei Mal pro Woche sehen. Und dann auch nur für eine Stunde«, erinnert sich eine Schwester.



Die virtuelle Unterwasserwelt im neuen Kinderzentrum faszinierte die Schwestern.

»Weißt du noch...?«: Bei der Jubiläumsfeier schwelgten die ehemaligen Kinderkrankenschwestern gemeinsam in Erinnerungen.

»Das war schon schlimm.« Vor allem die Väter blieben außen vor. Sogar ein Neugeborenes durften sie nur kurz sehen – abgeschirmt durch eine Glasscheibe. Auch bequemer sei es geworden: »Heute gibt es in jedem Zimmer ein richtiges Elternbett. Früher war das nur so eine Pritsche.« In deutlicher, aber nicht guter Erinnerung haben die Schwestern ihre graue Dienstkleidung mit den schmutzempfindlichen weißen Schürzen und messerscharf gestärkten Kragen. Mit Stolz getragen haben sie hingegen die neuen Hauben, die nach dem Examen ihren Status als Fachkräfte zum Ausdruck brachten.

Es gibt viel zu erzählen, und beim gemeinsamen Blick zurück strahlen viele Augen. »Für mich war die Arbeit mit Kindern ein Herzenswunsch«, sagt Sigrun Berg, und alle nicken zustimmend. Vor allem der intensive Bezug zu den jungen Patienten bedeutet den Schwestern bis heute viel. »Wir waren schließlich die Ersatzmütter. Die Kinder blieben wochenlang bei uns, da sind enge Bindungen mit ganz viel Vertrauen entstanden.«

■ Text: Robert Burg | Bild/Repro: Christian Weische





»Ich mag das genaue Arbeiten«

Günther Lenz, Beschäftigter in der Wäscherei Eben-Ezer

Bis zu 650 Teile kann die Handtuch-Faltmaschine pro Stunde verarbeiten. Günther Lenz sorgt dafür, dass die Handtücher am Ende zu ordentlichen Fünfer-Stapeln gelegt werden.

»Genug Arbeit gibt es immer«, sagt Wäscherei-Leiterin Antje Stracke. Nachsortieren, waschen, trocknen und legen – bis die angelieferte Schmutzwäsche sauber, frisch duftend und fertig gepackt zurück zum Benutzer geht, sind viele Arbeitsschritte notwendig. Größter Kunde ist die Stiftung Eben-Ezer mit ihren Arbeits- und Wohnangeboten. Aber auch der Bethe-ler Stiftungsbereich proWerk, Reinigungsfirmen, Seniorenzentren oder Behörden lassen bei Eben-Ezer ihre Wäsche waschen. 1986 ging die Wäscherei an ihrem heutigen Standort an den Start. Seitdem hat sich die Menge an Wäsche, die hier gewaschen wird, mehr als verdoppelt.

Ein zentrales Element der Wäscherei ist die rund acht Meter lange Waschstraße im Untergeschoss. Über ein Band wird die schmutzige Wäsche in die Maschine geführt. Eine Förderschnecke im Inneren schiebt die Wäsche nach und nach durch die verschiedenen Waschbereiche, von der Vor- über die Hauptwäsche bis hin zum Spülgang. Am Ende presst ein Stempel das überschüssige Wasser aus den Textilien und formt sie dabei zu großen runden Talern. Sie gelangen über ein weiteres Förderband ins Obergeschoss, wo die Wäschestücke getrocknet werden.

Rund zwei Drittel der Wäschemenge macht sogenannte Pool-Wäsche aus. Das sind Stücke, die die Wäscherei an ihre Kunden verleiht, zum Beispiel Handtücher oder Bettbezüge. »Damit haben wir 2014 angefangen«, sagt die stellvertretende Wäsche-rei-Leiterin Stefanie Kost. Sowohl für die Kunden als auch die Wäscherei bietet die Poolwäsche Vorteile: Für die Wäscherei entfällt mit der Zuordnung zu verschiedenen Besitzern viel Arbeit. Und die Kunden sparen sich die Anschaffung und können sicher sein, dass immer ausreichend sauberer Nachschub in gleichbleibender Qualität verfügbar ist.

Deutlich mehr Aufwand für die Wäscherei bedeutet die persönliche Wäsche, etwa von Klientinnen und Klienten. Damit von der Unterhose bis zum Woll-pullover jedes Kleidungsstück am Ende wieder bei seinem Besitzer landet, sind die Stücke markiert. Lange diente ein beschriftetes und eingebügeltes Textilband als Informationsträger, mittlerweile werden die alten Bänder durch elektronische Chips abgelöst, die ebenfalls eingebügelt werden. Auf dem Sortiertisch erkennt ein Sensor den Besitzer und lässt am korrekten Sortierfach eine grüne Lampe aufleuchten.

20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in der Wäscherei beschäftigt, darunter auch drei Klientin-nen und Klienten von Eben-Ezer. Günther Lenz ist seit mehr als 40 Jahren dabei. »Ich arbeite dort, wo ich gebraucht werde«, sagt er. Am liebsten aber bediene er den Hosentopper. Mit Dampf und Druckluft glättet die Maschine die Falten aus dem feuchten Stoff, dann kann die Hose zusammen-gelegt werden. »Mir gefällt das genaue Arbeiten«, sagt Günther Lenz.

Damit auch für Nachwuchs im Team gesorgt ist, hat die Wäscherei vor zwei Jahren mit Mara Ladewig die erste Auszubildende eingestellt. 2022 hatte sie als Aushilfe in der Wäscherei angefangen. »Aber für uns war schnell klar, dass wir sie eigentlich nicht wieder gehen lassen wollen«, sagt Leiterin Antje Stracke. Mara Ladewig blieb und wird ihre Ausbil-dung in diesem Sommer beenden. Die Berufsaus-sichten sind gut: Textilreinigerinnen und -reiniger werden händeringend gesucht, nicht nur in Wäsche-reien, sondern zum Beispiel auch in der Chemie-branche. »Vor meiner Arbeit hier war ich immer eher eine Theoretikerin. Aber ich habe schnell gemerkt, dass mir die praktische Arbeit besser gefällt«, sagt Mara Ladewig. Sie will der Wäscherei Eben-Ezer auf jeden Fall treu bleiben: »Die Arbeit ist abwechs-lungsreicher, als man denkt. Und ich mag es, dass man am Ende des Arbeitstags sieht, was man geschafft hat.«

■ Text: Marten Siegmann | Bild: Matthias Cremer



Mit einem Förderband wird die schmutzige Wäsche der Wasch-straße im Untergeschoss zugeführt.



Stefanie Kost sortiert die frisch gewaschene Bewohnerwäsche. Ein grünes Licht zeigt an, in welches Fach ein Stück gehört.



Mara Ladewig ist die erste Auszubildende der Wäscherei. Besonders gut gefällt der 27-Jährigen, dass die Arbeit so abwechslungsreich ist.

Nahaufnahme



Thomas Rauchbach ist Altenpfleger und Qualitätsbeauftragter im Lazarus Haus Bad Kösen. In unserer Nahaufnahme verrät er, warum er sich so über seine Tochter gefreut hat und was für ihn die schlimmste Jugendsünde war.

Held meiner Kindheit war ...

eine der Hauptfiguren aus den Karl-May-Filmen, Winnetou, Häuptling der Apachen. Er verkörpert den edlen, guten Indianer und kämpft mit seinem Gewehr Silberbüchse auf seinem Pferd Iltschi für die Schwächeren, Gerechtigkeit und Frieden. Ich fand die Handlung so schön, dass ich nun in einem Sozialberuf arbeite.

Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:

Als meine Tochter die Nachricht von der bestandenen Abschlussprüfung zur Erzieherin an uns Eltern weitergab und gleichzeitig feststand, dass sie übernommen wird.

Auf die Palme bringt es mich, wenn ...

Mitarbeitende, aber auch andere Personen sich gegenüber Schwächeren respektlos verhalten. Aber auch, wenn Tiere gequält oder Pflanzen, Blumen oder Bäume mutwillig zerstört werden.

Zuversicht finde ich in ...

Personen, die Glauben und Optimismus verbreiten, an denen ich mich festhalten und stärken kann. Sehr viel Lebensfreude bringen mir lächelnde Gesichter. Vor allem die von dankbaren Menschen, aber auch die an Gegenständen oder Figuren.

Nächstenliebe bedeutet für mich, ...

sie so zu leben, wie es im Kurzfilm »Spielzeugland« geschieht. Als David und seinen jüdischen Eltern die Deportation droht, greift Heinrichs Mutter Marianne zu einer Notlüge und rettet dem Freund ihres Sohnes auf diese Weise das Leben. Die Abschlussszene zeigt, dass die beiden Jungen noch im hohen Alter zusammen musizieren.

Gerne mal kennenlernen möchte ich ...

die Niagarafälle, weil eine Tante aus Amerika in meiner Kindheit eine Postkarte mit diesem Motiv geschickt hat und ich wusste, dass ich dort niemals hinkommen darf und werde. Jetzt ist ein solcher Traum in greifbarer Nähe.

Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht ...

nichts. Da ich das Gefühl habe, alles geschieht nach einer Vorsehung, nutze ich meine Zeit, um Wünsche und Projekte abzuarbeiten.

Das Beste an meinem Beruf ist ...

die Erkenntnis, dass es zu einem »Dankeschön« nicht vorrangig Worte braucht, um Dankbarkeit zu erkennen.

Mein perfekter Feierabend ...

ist es, auf dem Fahrrad oder manchmal auch im Auto zu sitzen und festzustellen, dass ich mit meiner geleisteten Arbeit im Einklang bin und glücklich sagen kann: »Geschafft!«

Mein verborgenes Talent ist:

Ich singe gern, auch wenn dabei oft die Texte auf der Strecke bleiben.

Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich ...

nicht allein sein wollen, sondern bei meiner Familie.

Angst habe ich vor ...

meinem 50. Geburtstag.

Meine schlimmste Jugendsünde war, ...

so zu tun, als würde man in dem herrschenden Regime mitziehen. Ich hätte mir mehr zutrauen müssen.

Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:

Vermutlich würde ich Dinge nutzen, die dort zugänglich wären. Aber auf eine einsame Insel möchte ich nicht. Ich liebe und lebe gern mit Menschen.

Meine Traumreise geht ...

in eine friedliche und menschliche Zukunft. Welche Orte ich noch sehen werde, bestimmen die Zeit und die Gesundheit.

Mein Song für die Ewigkeit ...

ist kein einzelner oder besonderer. Ich habe fast zu jedem Lebensereignis passende Melodien im Kopf.

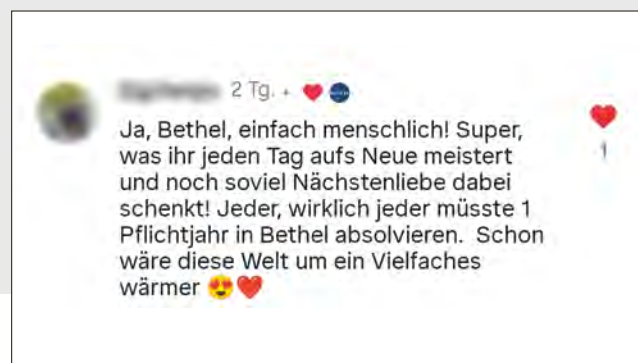
■ Bild: Matthias Cremer

Bethel online



Kommentar des Monats

Wer krank ist, schildert seine Symptome einem Arzt. Doch nicht alle Menschen in Bethel können sprachlich ausdrücken, was ihnen fehlt. Ihnen helfen Piktogramme, Erklärungen in einfacher Sprache und geschulte »Dolmetscher« bei der Verständigung. Die vielfältige und hochspezialisierte medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderungen in Bethel beeindruckte eine Kommentatorin auf [@stiftung.bethel](#).



Einblicke in eine Demenz-WG

Aktiv im Alltag trotz Demenz – dass dies gelingen kann, verdeutlichen die Senioren und Seniorinnen der Wohngemeinschaft für Menschen mit demenziellen Veränderungen in Hannover. Das Reel von [@bethel.im.norden](#) zeigt die Bewohnerinnen und Bewohner beim Ausführen von alltäglichen Aufgaben, wie Staubsaugen, Abwaschen oder Bügeln. Dies stärkt das Selbstwertgefühl, weckt Erinnerungen und verbindet gleichzeitig.



Zahl des Monats

Mit **942.658** Aufrufen hat der Beitrag über die Therapiehunde Elli und Motchi, die in der Kinderonkologie für Abwechslung im Klinikalltag sorgen, alle Rekorde gebrochen. Es ist damit das bisher erfolgreichste Video auf [@Bethel – Für Menschen da sein](#).



Bundesteilhabepreis für PIKSL-Labor

Dank seiner herausragenden Wirkung im Bereich Inklusion und Teilhabe belegte das PIKSL Labor Düsseldorf beim Bundesteilhabepreis Platz eins. Im Rahmen der Inklusionstage 2025 verlieh die Bundesministerin für Arbeit und Soziales, Bärbel Bas, in Berlin die Auszeichnung und übergab diese an PIKSL-Leiter Tobias Marczinik (l.) und Teilnehmer Christoph Wiche. Das Bethel-Projekt setzte sich gegen 82 Mitbewerber durch, indem es mit seinem innovativen Ansatz überzeugte: Menschen mit Lernschwierigkeiten bieten digitale Unterstützung für Menschen mit und ohne Behinderungen an. ■ Bild: PIKSL Labor Düsseldorf

20 Jahre Arminenschmiede

Einmal dort Platz nehmen, wo Cheftrainer Mitch Kniat bei Pressekonferenzen sitzt. Einmal in der Kabine sein, in der sich die Profis auf das Spiel einschwören. Einmal wie sie durch den Spielertunnel Richtung Rasen gehen. All das erlebten Mitte Mai die Mitglieder der Betheler »Arminenschmiede«. Sie feierten das 20-jährige Bestehen ihres inklusiven Fanclubs mit einer Stadionführung in der Schüco-Arena. Oliver Kemper (M.) und die anderen Mitglieder freuten sich besonders über den überraschenden Besuch der Profispieler Lukas Kunze (l.) und Mika Schroers (r.). Auch DSC-Präsident Rainer Schütte begrüßte die Gäste. ■ Bild: Christian Weische



Mehr Gehalt und mehr Urlaub

Die Arbeitsrechtliche Kommission Rheinland-Westfalen-Lippe (ARK rwl) hat im Juni Beschlüsse zur Gehaltsrunde 2025/2026 im BAT-KF getroffen. Die wichtigsten Punkte sind eine Gehaltssteigerung rückwirkend zum 1. April 2025 um 3 %, mindestens jedoch 110 €, sowie eine weitere Gehaltssteigerung um 2,8 % zum 1. Mai 2026 und die Einführung des 31. Urlaubstags ab 2027.

Abhängig von der jeweiligen Berufsgruppe können die Schichtzulage auf 100 € und die Wechselschichtzulage auf bis zu 250 € steigen; auch die Jahressonderzahlung kann bis zu 90 % betragen. Weitere Punkte werden noch beraten. Die erste Gehaltssteigerung wird voraussichtlich mit der Gehaltsabrechnung für den Juli 2025 umgesetzt werden können.



Kicken mit Fußball-Weltmeister

Drei Tage lang drehte sich im Sportpark Gadderbaum in Bielefeld-Bethel alles ums runde Leder. Zum zweiten Mal fand ein Fußball-Camp statt, das über 100 Menschen aus dem Betheler Werkstattbereich auf den grünen Kunstrasenplatz am Quellenhofweg lockte. Highlight für viele: Mit Guido Buchwald war ein echter Fußball-Weltmeister mit von der Partie. Der 76-fache Nationalspieler kickte mit den Menschen aus Bethel und gewährte dabei Profi-Tipps und -Tricks aus erster Hand. Mit einem weiteren Höhepunkt endete das Fußballfest: Am letzten Tag freuten sich die Teilnehmenden über den Besuch von Arminias Vereinslegende Fatmir Vata. ■ Bild: Matthias Cremer

BEGEGNUNGEN



Ausschnitt: Raphael S. Rüscher, o.T., Buntstift auf Papier, 2024

25.05.-14.09.2025
Malerei, Zeichnung und Collage

Eröffnung: Sa. 24.05.25 um 16:00 Uhr
Kunstaussstellung & Livemusik

aNdereRSeits - Galerie für Außenseiterkunst
Brauerstr 9 | 16321 Bernau bei Berlin
samstags 11-17 Uhr & sonntags 12-16 Uhr
n. V. per Mail an ehrenamt@gemeinde-ahrensfelde.de oder an
kreative-werkstatt@lobetal.de

Monika Frech
Martina Fröhlich
Claudia Fuchs
Christian Glatz
Rega Hasan
Katja Juch
Bettina Kulicke
Michael Raecke
Raphael S. Rüscher
Lea Müller

Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal

Eine gemeinsame Ausstellung der Hoffnungstaler Werkstätten Biesenthal,
der Warschauer Höfe inklusiv Berlin und der Kreativen Werkstatt Lobetal / Hoffnungstaler Stiftung

aNdereRSeits
Galerie für Außenseiterkunst

Bildung & Beratung Bethel

- Einführung in die Kriminalprognose und forensische Behandlungsplanung, 27. August
 - Reform des Betreuungsrechts für Fachkräfte der Eingliederungshilfe (online), 28. August
 - Aufbaukurs zum/zur zertifizierten Projektmanager/-in, 1. September
 - Notwendige Grundhaltung und rechtliche Rahmenbedingungen forensischer Nachsorge, 4. September
 - Umgang mit sexualisierter Gewalt in Kitas, 9. September
 - Gleich und gleich gesellt sich gern – Rassismus und Diskriminierung in der Pflege, 10. September
 - Resilienz stärken!, 10. September
 - Basisweiterbildung Palliative Care für Pflegeberufe, 15. September
- Weitere Seminare und Anmeldung:
www.bbb-bethel.de

Pflegen leichter gemacht

Das Evangelische Klinikum Bethel (EvKB) bietet im Gesundheitszentrum Bielefeld kostenfreie Pflegekurse für pflegende Angehörige an. Der nächste Kurs beginnt am 15. September mit Folgeterminen am 17. und 19. September, jeweils von 9 bis 13 Uhr.

Die Anmeldung ist unter Telefon 0151 46131101 oder per E-Mail an bianca.michler@evkb.de möglich.



Kissen mit viel Herz

Liebevoll gestaltete Kühlpack-Hüllen und Herzkissen haben die Bielefelder Landfrauen in einer eintägigen Aktion genäht und Mitte Juni an das Betheler Krankenhaus Mara übergeben. Die 500 Hüllen und 80 Kissen sind für Kinder gedacht, bei denen eine Hirn-Operation vorgenommen werden musste. Die Kinder dürfen die Textilien nach ihrem Krankenhaus-Aufenthalt mit nach Hause nehmen. ■ Bild: Amelie Möbus



Jahrestreffen in Bethel

Der Beirat der Freunde und Förderer der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel war im Juni anlässlich seines jährlichen Treffens mit dem Betheler Verwaltungsrat und Vorstand zu Gast in der Neuen Schmiede in Bielefeld-Bethel. Im dortigen Gartensaal informierte Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl die Mitglieder über aktuelle Entwicklungen in den v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. Die Vorstände Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra und Christoph Nolting stellten die Angebote der beruflichen Bildung in Bethel vor. Beim anschließenden Mittagessen gab es die Gelegenheit zum Austausch. ■ Bild: Matthias Cremer

**neue
SCHMIEDE**
Freizeit + Kulturzentrum

- Kultur im Biergarten: Shift It Baby (Akustik-Duo), 5. Juli, 19 Uhr (Eintritt frei, bei schlechtem Wetter im Lokal)
- Kultur im Biergarten: Touch Of Sound Duo (Akustik), 25. Juli, 19 Uhr

www.neue-schmiede.de



Eckardtsheim mittendrin
3. bis 11. Juli 2025

- Theater Götterspeise
- Volkslauf
- Biergarten mit Livemusik

Bethel 

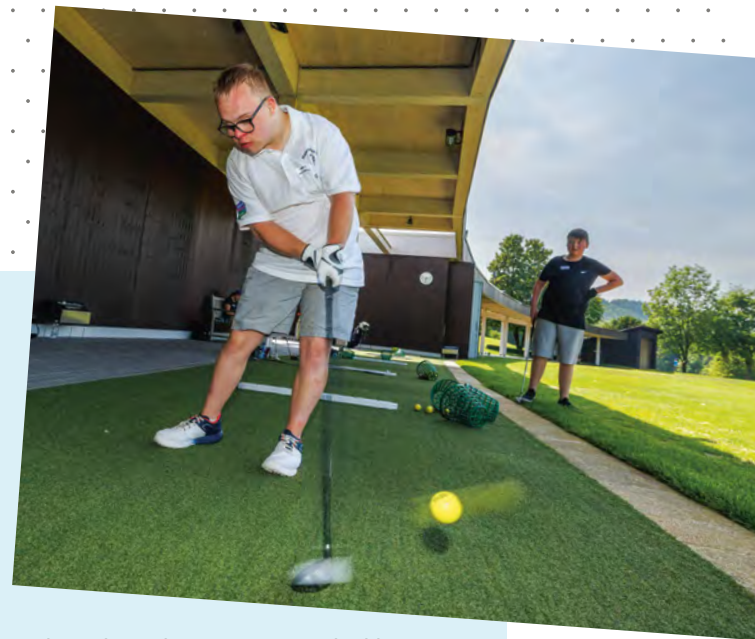


Weitere Infos

Gelebte Inklusion beim Golfen

Beim 10. Integrativen Golfturnier der Betheler Mamre-Patmos-Schule und des Bielefelder Golfclubs waren zum Jubiläum 80 Golferinnen und Golfer aus dem ganzen Bundesgebiet angereist. In jedem Partnerspiel war eine Golferin oder ein Golfer mit geistiger Behinderung vertreten. Der 17-jährige Mamre-Patmos-Schüler Mika Wellner zeigte dabei stolz, dass er den Ball nach jahrelangem Training mittlerweile rund 100 Meter weit abschlägt. Bei der abschließenden Siegerehrung lobte Bethels stellvertretender Vorstandsvorsitzender Bartolt Haase die tolle Atmosphäre und gelebte Inklusion bei der Veranstaltung.

■ Bild: Oliver Krato



Gewürdigt für langjährige Zugehörigkeit

Die Diakonische Gemeinschaft Nazareth ehrte Ende Mai in Bielefeld-Bethel 70 Jubilarinnen und Jubilare, die vor 70, 60, 50 und 25 Jahren in ihren diakonischen Dienst eingeseget oder in die Diakonische Gemeinschaft Nazareth aufgenommen wurden. Friederike Beuter, Älteste der Gemeinschaft, und Diakonin Sandra Neubauer sprachen ihnen im Festgottesdienst in der Zionskirche Bethel dafür einen Segen aus. Erstmals wurden auch die vor 35, 15 und 5 Jahren eingesegeten oder aufgenommenen Mitglieder mitbedacht und unter den Segen Gottes gestellt. Die Predigt hielt Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl. Im Anschluss an den Gottesdienst trafen sich die Mitglieder der Gemeinschaft mit Familie, Freundinnen und Freunden im Assapheum zum Festempfang. ■ Bild: Matthias Cremer



Die Sarepta Schwesternschaft feierte ihre Jubilarinnen

Für ihre langjährige Zugehörigkeit zur Sarepta Schwesternschaft wurden in diesem Jahr an zwei Terminen 32 Schwestern geehrt. In einem Festgottesdienst in der Zionskirche in Bielefeld-Bethel Anfang Mai standen die 22 Jubilarinnen im Mittelpunkt, die vor 10, 20, 25, 30, 40 und 50 Jahren eingeseignet oder aufgenommen wurden. Im Pflegezentrum Haus Hannah wurden die zehn Diakonissen und Diakonischen Schwestern gewürdigt, die der Schwesternschaft seit 60, 65, 70 und 75 Jahren angehören. Den Gottesdienst bei beiden Feiern hielt Pastorin Annette Kurschus. Grußworte überbrachten Bethel-Vorstand Pastor Dr. Bartolt Haase, Diakon Wolfgang Roos-Pfeiffer und Linda Bulthaupt von der Sarepta/Nazareth-Direktion sowie Schwester Dr. Ute Soldan, Vorsitzende des Schwesternrats. Im Haus Hannah ehrte die Leitende Sarepta Schwester Heike Rakutt die Jubilarinnen gemeinsam mit Pastorin Kurschus. Im Anschluss an den jeweiligen Gottesdienst kamen die Jubilarinnen mit Mitschwestern und Gästen zusammen, um den besonderen Tag gemeinsam zu feiern.

■ Bild: Thorsten Ulonska, Christian Weische



Wir sind viele

Geburtstag

Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Ruhestand

Gestorben im Ruhestand

DER RING. Monatszeitschrift der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. 65. Jahrgang.

Herausgeber: Pastor Ulrich Pohl, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.

Redaktion: Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Jutta Seidenberg / Christina Heitkämper. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Giesemann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet. © bei v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE33XXX. Bethel im Internet: www.bethel.de. **Redaktionsschluss** für den August-RING: **10. Juli 2025**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.



So bekommt die Seele Auftrieb

»Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten
in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!«

Philipper 4,6

Sorgt euch um nichts. Das Wort Gottes kommt wie gerufen in diesen Julitagen mit Ferien- und Urlaubsbeginn. Auch in Lobetal verwandelt sich der Mechesee in einen Ort der Sorglosigkeit. Während ich am Ufer stehe, sitzen zwei Jungs neben mir, friemeln Köder auf die Haken, schauen dem roten Schwimmer am Ende der Schnur nach und angeln seelenruhig. Am gegenüberliegenden Ufer planschen Kinder mit ihren Eltern im umzäunten Bereich. Die Vögel zwitschern, und die Entenfamilie schippert gemächlich am Schilfrand entlang.

Wie gut tut es der Seele, wenn wir uns von unserer kleinen Gedankenwelt einmal lösen und uns in der weiten Schöpfung Gottes wiederfinden.

Allerdings – nur ein Urlaubsgruß ist der Philipperbrief auch nicht. Anstelle der Sorge empfiehlt Paulus, der den Brief geschrieben hat, nicht einfach den Sprung ins kühle Nass. Stattdessen spricht er vom Gebet und Dank vor Gott. Vermutlich ahnt er, dass die Sorgen irgendwann wiederkommen. Beten, bitten, danken und Gott sagen, was mich freut und was mich schmerzt, das ist für mich die Alternative zum Selbstgespräch. Was mich beschäftigt, spreche ich aus und glaube, dass Gott es hört und es sich angelegen sein lässt. »Gott ist nahe« – sagt Paulus einen Satz vorher.

Meine Seele bekommt nicht nur Auftrieb durch die Sonne, den Wind und die See; sie wird auch leicht mit dem Wissen, dass ich Gott abgeben und vertrauen kann – an den freien Tagen und an allen anderen auch.

■ Pastorin Dr. Melanie Beiner, Geschäftsführung Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Hier könnte Ihre Adresse stehen!

DER RING erscheint jeweils zum Monatsanfang.
Unter www.bethel.de/der-ring können Sie unser
Magazin bequem abonnieren – kostenfrei per
Post und jederzeit stornierbar.



Bethel-Rekord beim Firmenlauf: Mit 477 Finishern hat das Team Bethel sowohl einen eigenen Rekord aufgestellt als auch die größte Mannschaft gestellt, die jemals am Bielefelder Firmenlauf teilgenommen hat. 70 Prozent der Bethel-Teilnehmenden waren weiblich. Sie holten mit 335 Läuferinnen und Walkerinnen den Preis für die größte Frauengruppe. Und es ging noch mehr: In der Mannschaftswertung erreichten Marie Bußmann (EvKB/Mara), Chloe Daerman (Eben-Ezer) und Kirsten Heckmann (EvKB/Mara) über 5 Kilometer den 1. Platz, Antje Pyl (Bethel.regional), Tanja Jüngling (Eben-Ezer) und Lucy Echterhoff (Sarepta/Nazareth) liefen auf Platz 2. Anästhesistin Marie Bußmann holte zudem als schnellste Frau den Pokal auf der 5-Kilometer-Strecke, Ekaterina Deyerling (Stabsstelle Personal/Schulen) war nach 2023 erneut die schnellste Frau auf 2,5 Kilometern. ■ Bild: Christian Weische